



Wohlfühlort – auch ohne Meeresanschluss

In den Sommerferien betreute ich meine vierjährige Enkelin in der Bretagne. Da ihr Onkel in einem der grössten Ferienresorts der Bretagne arbeitet, kam ich auf die Idee, mit Tochter, Enkelin und Sohn dortselbst für eine Nacht in einem Fass zu schlafen. Die «Domaine des Ormes» ist ein Ferienuniversum für Menschen, die im Alltag zwar mit Meeresanschluss, aber unzuverlässigem Wetter leben: Vier Touroperatoren bringen Grossgruppen an Engländern, Iren und Holländern in das Resort, auf dass sie es 14 Tage nicht mehr verlassen. Ferien am Meer, ohne Meer. Dafür mit allem, was Ferien abwechslungsreich macht: einem hauseigenen Cricket-Club, Jagdreiten und einer Art Golf mit einem Fussball, Abendshows und Feuerwerk, Booten und Campingstädten zum Verlaufen.

Das Resort wurde von einer Familie bretonischer Milchbauern aufgebaut und beherbergt heute bis zu 3500 Gäste. Sein Aquadome lässt das Aqua Basilea verblassen: Das nahe Meer kann sich noch so bemühen – hier gibt es künstliche Flüsse, Wellen und Rutschen.

Nachdem ich meine Enkelin davon überzeugt hatte, dass freilaufende Hühner keine gegen sie gerichtete Todesschwadron sind, stellte sich schnell die Frage: Wie navigiert man mit einer Vierjährigen durch 200 Hektaren Ferienglück, ohne selbst einen Überforderungs-Zusammenbruch zu erleiden? Zum Glück hatte man mich mit einer grossmuttertauglichen App ausgestattet. Meine kleine Campingpartnerin hielt diese jedoch für Zeitverschwendung. Sie informierte mich, dass ich jetzt zackig in den künstlichen Fluss des Aquadomes springen solle, anstatt herumzudaddeln.

Also drängelte ich mich an Familienvätern vorbei, um die Furchtlose mit den Schwimmärmeln zu überwachen, entsetzte mich über einige wilde Tattoo-Variationen und landete im künstlichen Wellenbad. Der Lärmpegel lag klar über dem am richtigen Meer. Aber das Wetter hätte kaum zuverlässiger sein können. Im Aussenbecken setzte ich darauf, dass uns der verlässliche Hunger meiner Prinzessin bald in ruhigere Gewässer treiben würde. Folgerichtig landeten wir bei belgischen Waffeln – ein Hoch auf die kulinarische Vereinigung Europas – und abends, eingeklemmt zwischen Adilettenträgerinnen und -trägern, bei einer wunderbaren Pizza auf der Piazza des Resorts. Disneyland war gestern.

Zu unserem Fass reisten wir zu Fuss durch Wälder, Wiesen und vorbei an schwimmenden Gästehäusern. Unsere Unterkunft lag mitten im Wald, ohne Nachbarn, dafür mit Hängematte, Frühstückspergola und Aussen-toilette mit Holzspülung. Mein Glück war perfekt und die Enkelin höchst zufrieden, obwohl die Oma den Ponyritt auf eine Karussellponyfahrt hatte reduzieren müssen. Spontanentscheide sind in der Hochsaison auch in dieser Oase keine Option.

Die Angestellten dieses grössten Tourismusresorts in der Bretagne waren dabei so fröhlich und professionell, dass mir dieser Ausflug mit den besten Kindern der Welt in bester Erinnerung bleiben wird. Für 2027 buche ich vorsichtshalber schon einmal den Ponyritt. Vielleicht erspart er mir ja den Aquadome, für den bin ich zu konservativ.

Petra Huth

Petra Huth ist Politikwissenschaftlerin und Ökonomin. Sie lebt in Anwil und amtiert dort als Gemeinderätin.

AUSGEFRAGT | PETER KAUFMANN, GESCHÄFTSFÜHRER «BLINDENHUNDE LIESTAL»

«Den ersten Hund vergisst man nie»

Bereits seit vier Jahrzehnten bildet «Blindenhunde Liestal» Begleiter für Personen mit Sehbehinderung aus. Anlässlich des Jubiläums erzählt Geschäftsführer Peter Kaufmann von der Ausbildung, welche die Hunde durchlaufen, und rekapituliert die vergangenen Jahre.

Lea Wieser

■ Die Blindenhundeschule Liestal wird 40 Jahre alt. Was bedeutet dieses Jubiläum für Sie, Herr Kaufmann?
Peter Kaufmann: Ich arbeite seit 30 Jahren mit Unterbrüchen für «Blindenhunde Liestal», deshalb ist dieses Jubiläum für mich ein wahn-sinniger Meilenstein. Besonders be-
eindruckend finde ich, dass wir als Non-Profit-Organisation so weit ge-
kommen sind. Ohne die Unterstüt-
zung so vieler Menschen wäre das
niemals möglich gewesen.

■ «Blindenhunde Liestal» hat keine eigene Zucht. Woher haben Sie die Hunde, die bei Ihnen aus-
gebildet werden?
Richtig, das ist ein Alleinstellungs-
merkmal von «Blindenhunde Liestal». Die anderen Schulen, die es in der Schweiz gibt, züchten ihre
eigenen Hunde. Hier hat man sich
dagegen entschieden, um statt einer
Rasse verschiedene Hunderassen
ausbilden zu können. Für Interes-
sierte, die einen Hund mit spezifi-
chem Charakter möchten, oder für
Menschen mit Unverträglichkeiten
ist das ein Vorteil. Grundsätzlich
arbeiten wir mit Schweizer Züchtern,
die wir auch kennen.

■ Und woran erkennen Sie, ob ein Hund geeignet ist?
Wir haben ein Team von zwei Mit-
arbeitenden, das genau dafür zu-
ständig ist. Sie gehen zu den Züch-
tern und sehen sich den Wurf an. Anhand eines kleinen Wesentests
entscheiden sie sich für einen Wel-
pen. Mit neun oder zehn Wochen
platzieren wir diesen bei der Fami-
lie, die ihn als Junghund-Trainer auf-
zieht, bis er die Reife für die Aus-
bildung erreicht hat.

■ Wie läuft diese ab?
In der Regel beginnen die Hunde
frühestens im Alter von 18 Monaten
mit der Ausbildung. Wir haben auf
dem Gelände in Liestal keine Zwin-
ger, stattdessen sind sie in das Fa-

milienleben ihres Instructors inte-
griert. Die Instrukturen sind überall
in der Schweiz verteilt und trainie-
ren die Hunde bei sich vor Ort. Am
Ende wird der Hund von einem Ex-
perten der IV bei einer Prüfung
evaluiert. Im zweiten Teil der Aus-
bildung werden der Hund und der
Mensch, der ihn am Schluss erhält,
für etwa sechs Monate gemeinsam
geschult.

■ Hat sich bei der Ausbildung der Blindenführhunde in den vergan-
genen 40 Jahren vieles verändert?
Tatsächlich gab es da eine 180-Grad-
Wende. Ich kann mich noch erin-
nern: Früher hat man dem Hund
bei allem, was falsch war, «gesagt»,
dass das nicht geht, bis er dann ir-
gendwann das Richtige gemacht
hat. Heute fokussiert man sich viel-
mehr auf kleine, anfangs sehr sim-
ple Erfolge, um zum Ziel zu gelan-
gen. Auf diese Weise ist die Freude
auf beiden Seiten viel grösser.

■ Gibt es einen Hund, den Sie
nie vergessen werden?
Ich glaube, den ersten Hund, den
man trainiert hat, vergisst man nie.
Bei mir war das «Cheenuk», ein
Schäfermischling. Ich weiss noch,
dass er wirklich ein sehr schlauer,
williger Hund war und sich total
Mühe gegeben hat. Nur war ich so
unbegabt und habe nicht verstanden,
wie ich ihm etwas beibringen kann.
Mit den heutigen Methoden wäre das
gewiss weniger frustrierend gewe-
sen. Irgendwann hat es dann aber
Klick gemacht und wir sind ein rich-
tig gutes Team geworden.

■ Was entgegnen Sie Kritik oder
Vorbehalten gegenüber der
Ausbildung und dem Einsatz von
Blindenführhunden?
Grundsätzlich ist es nicht falsch, das
zu hinterfragen. Es ist allerdings
auch so, dass man sehr schnell
merkt, wenn ein Hund nicht führen
will. Er hat ja 100 Möglichkeiten,
um uns das zu zeigen. Viele Hunde
sind extrem gelangweilt, wenn sie
keine Aufgabe zu erfüllen haben. Für
solche Hunde, die willig sind, bietet
der Job des Blindenführhunds ge-
nau das. Natürlich trifft das nicht auf
alle zu, das kommt sehr auf den Cha-
rakter, aber auch auf die Rasse an.

■ Ist «Blindenhunde Liestal» in den
vergangenen 40 Jahren gewachsen?
Unser grösster Zuwachs, den ich in
die Wege leiten durfte, sind unsere
Vertrauenshunde für Menschen mit



Begleithunde für Personen mit Autismus sind das Herzensprojekt von Geschäftsführer Peter Kaufmann.

Bild zvg

Autismus. Während meiner Zeit im Ausland habe ich das Konzept ken-
nengelernt. Ich wollte das Konzept
von Vertrauenshunden in die Schweiz
bringen, um wirklich etwas beitra-
gen zu können. Gerade im Bereich
Autismus gibt es viele interessierte
Leute, da es in der Schweiz im Ge-
gensatz zu anderen Ländern lange
kein solch spezielles Hundetraining
gegeben hat. Im Jahr 2020 konnte
ich das Konzept hier in Liestal ge-
meinsam mit vielen Partnern und
Helfenden umsetzen. Seitdem bilden
wir Vertrauenshunde für autistische
Menschen aus.

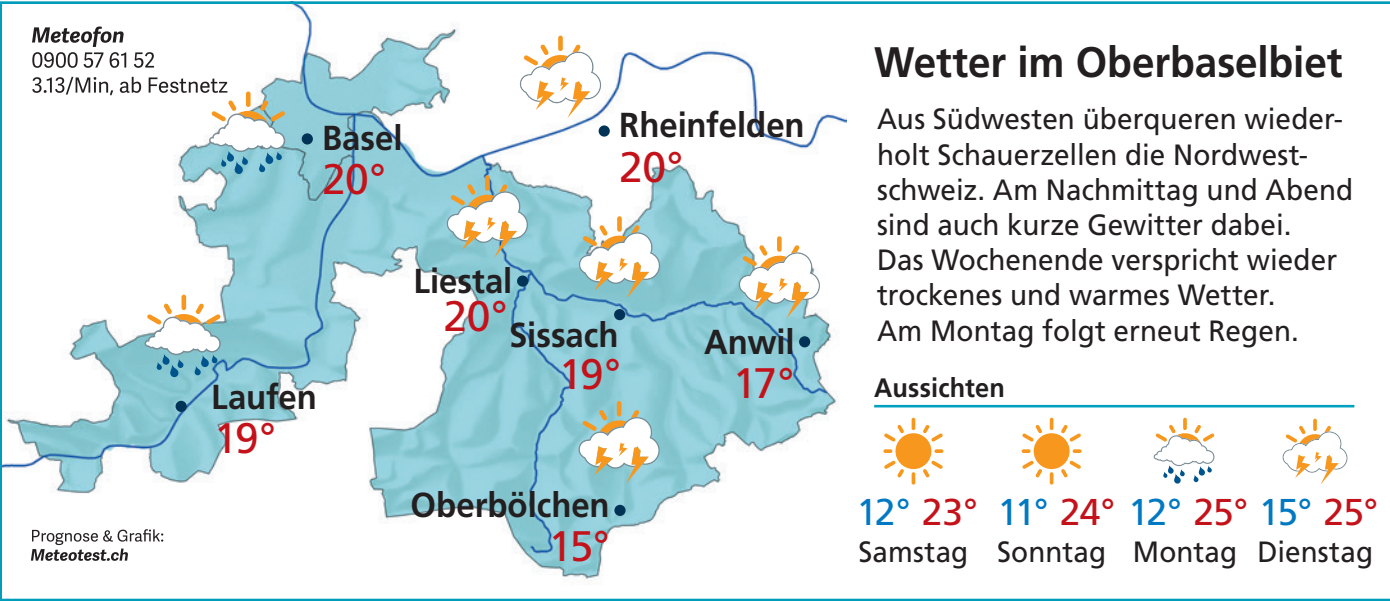
■ Was sind die grössten Heraus-
forderungen für Ihre Institution?
Wie erwähnt, sind wir eine Non-
Profit-Organisation. Daher ist es im-
mer ein wenig schwierig, überhaupt
genügend finanzielle Mittel aufzu-
treiben, um die Schule führen zu
können. Es gibt uns allerdings seit
40 Jahren, was ein schöner Ver-
trauensbeweis der Stiftungen ist, die
immer wieder an uns glauben, und
der vielen Leute, die uns über Jahr-
zehnte unterstützt haben und dies
weiterhin tun. Eine zusätzliche He-
rausforderung ist es, Menschen zu
finden, die sich als Junghunde-Trai-
ner zur Verfügung stellen und den
Hund, sobald er pensioniert wird,
vielleicht auch wieder bei sich auf-
nehmen wollen. In beiden Fällen sind
wir immer froh über Anfragen.

Zur Person

Iwi. Der 56-jährige Peter Kaufmann hat 1997 bei «Blindenhunde Liestal» mit seiner Ausbildung zum Blindenführhundeinstructor begonnen. Von 2002 bis 2009 war er beruflich in Neuseeland, wo er das Konzept des Autismus-Begleithundes kennenlernte. Für die Schweizerische Stiftung für Blindenhunde in Allschwil baute er von 2012 bis 2019 den Bereich Autismus-Begleithunde auf. Als er 2020 in Liestal die Geschäftsleitung übernahm, war es ihm ein wichtiges Anliegen, auch dort die Ausbildung zum Vertrauenshund zu etablieren.

■ Gibt es etwas, das Sie bis zum 50-Jahre-Jubiläum erreichen wollen?
Gerne möchte ich das Angebot von Vertrauenshunden für autistische Menschen noch weiter ausbauen. Und ich will noch viele weitere Male ermöglichen, dass ein Mensch nach der Kennenlernphase, in der alles ungewohnt ist, den Moment erleben kann, in dem er oder sie dem Hund wirklich blind vertraut.

Morgen Samstag findet von 10 bis 16 Uhr der Tag der offenen Tür und das 40-Jahre-Jubiläum von «Blindenhunde Liestal» statt. Mehr Informationen sind auf www.blindenhund.ch zu finden.



	Aufgang 06:31
	Untergang 20:32
	Aufgang 16:41
	Untergang 23:59
	12. Aug.
	20. Aug.
	28. Aug.
	4. Sep.